

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 58 (2001)

**Heft:** 4

**Artikel:** Vivilin, der Jude, und das Gold als Zahlungsmittel im mittelalterlichen  
Bern

**Autor:** Geiger, Hans-Ulrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-169628>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vivilin, der Jude, und das Gold als Zahlungsmittel im mittelalterlichen Bern

VON HANS-ULRICH GEIGER

Martin Körner zum 65. Geburtstag

Gold besitzt eine mit beträchtlichem Symbolgehalt geladene Anziehungskraft. In den letzten Jahren haben Nazi-gold und Raubgold immer wieder zu Schlagzeilen geführt. Als Währungsgrundlage hat das Gold seine Bedeutung im technischen Sinne verloren, bleibt aber psychologisch immer noch wichtig. Dies zeigen unter anderem die hochgehenden Wogen in der Diskussion um die Verwendung des Überschusses der Goldreserven der Schweizerischen Nationalbank. Im abendländischen Geldverkehr des Hochmittelalters spielte Gold eine verschwindend kleine Rolle. Als Zahlungsmittel gab es nur den Silberpfennig, für grössere Beträge verwendete man vom 11. Jahrhundert an Barrensilber, das nach Gewichtseinheiten in Mark gerechnet wurde. Erst im Spätmittelalter erhielt Gold durch die Bedürfnisse des sich intensivierenden Fernhandels die einst dominierende Stellung der Spätantike wieder zurück. Veränderte Edelmetallströme zwischen Okzident und Orient erlaubten 1252 den Städten Florenz und Genua die Prägung grosser Mengen von Goldmünzen, des fiorino beziehungsweise des genovino d'oro, die für den Geldverkehr substantielle Bedeutung bekamen.<sup>1</sup> Diese besaßen im Prinzip den Wert eines Pfundes, das bis dahin nur als Rechnungseinheit existierte und zwölf Schillingen oder 240 Pfennigen entsprach. Auf der Basis des Goldes wurden in der Folge alle grösseren und länderübergreifenden Finanztransaktionen getätigt.

## Die Urkunde und ihr Inhalt

Bei der Untersuchung der Rolle des Goldes im spätmittelalterlichen Geldverkehr Berns stiess ich auf eine Urkunde, deren Inhalt nicht nur für die Geldgeschichte von einiger Bedeutung, sondern an sich schon von hohem Interesse ist. Sie entbehrt nicht einer gewissen Aktualität. Die Urkunde und der darin geschilderte Tatbestand sind bekannt und auch behandelt worden,<sup>2</sup> doch wurde der Text nie im Detail analysiert und hinterfragt. Es lohnt sich aber, den verschiedenen Aspekten, die sich bei einer näheren Untersuchung ergeben, etwas ausführlicher nachzugehen. Die Urkunde vom 14. August 1294 (Abb. 1)<sup>3</sup> hält folgenden Tatbestand fest:

*Nos Jacobus de Kienberch miles, nunc scultetus de Berno, consules et universitas burgensium de eodem Berno, notum facimus universis presentibus et futuris, quod cum Berchta uxor Petri de Hapstetten, burgensis de dicto Berno, nobis, justicia ville nostre predictae exigente et nobis requirentibus, presentaverit et dederit scrinium, ei comissum a Vivilino Judeo in Berno ac ejus nuncio, cum aliis rebus, que continebantur in eodem scrinio, videlicet octoginta novem aureos denarios, item decem et octo monilia que vulgo viurspan appellantur; item septuaginta quatuor anulos, item duos cingulos cum uno anulo, item zonam deauratam, que in vulgari dicitur engerise; item duos solidos parvorum Turonensium, item quinque globulos aureorum, quorum quilibet est sub quantitate unius pisi; item duodecim particulas deauratas, que dicuntur blechlu; item clavem argenteam, que vulgo dicitur malen-sluzzel; item alias res extra scrinium, scilicet tres cyphos deauratos, item duo picaria argentea, item duas claves argenteas, item calicem unum et quinque cingulos, – tenemur et promissimus bona fide, pro nobis dictaque villa nostra et nostri successoribus, prefatam Berchtam, dictum Petrum, ejus maritum, et heredes eorum super predictis rebus, nobis presentatis, indemnes totaliter facere et servare ac immunes reddere contra dominum nostrum regem Romanorum, Judeos et omnes alios, qui eos occasione dictarum rerum vellent in posterum impetere quoquo modo vel vexare. In cujus rei testimonium sigillum nostrum duximus presentibus litteris apponendum. Datum Bern, anno domini M<sup>o</sup>CC<sup>o</sup> nonogesimo quarto, in vigilia assumptionis beate Marie virginis.*

Es geht um die Konfiskation jüdischen Vermögens, und zwar des Vivilinus aus Bern. Auf eindringliches Verlangen der bernischen Justiz übergibt Berchta von Habstetten Schultheiss und Rat der Stadt Bern einen Schrein, der ihr vom Juden Vivilinus und dessen Vertreter anvertraut worden war. Der Inhalt mit den verschiedenen Geldwerten, Juwelen und Geschmeiden wird detailliert aufgelistet; wir haben ein kleines Inventar in Händen, auf das unten näher eingegangen wird. Die Stadt quittiert dem Ehepaar Habstetten den Empfang und gewährt ihm Immunität und Schutz vor möglichen Forderungen und Belästigungen. In Bezug auf die ausgehändigten Gegenstände verspricht sie Berchta und ihren Mann Peter sowie ihre Erben gänzlich schadlos zu halten und gegenüber dem römischen König,

den Juden und allen anderen, die sie in Zukunft wegen der erwähnten Objekte zu beschuldigen und zu quälen versuchen, in Schutz zu nehmen.

Wer Vivilin war, bleibt unbekannt; über seine Herkunft und sein weiteres Schicksal erfahren wir aus den Quellen nichts. Sein Vermögen, wenn wir den Schrein als solches betrachten können, blieb wohl konfisziert. Auch Berchta, seine Treuhänderin, wird historisch nicht weiter greifbar.

Die Forderungen, gegen welche Bern seine Bürger Peter und Berchta von Habstetten zu schützen versuchte, entsprechen in verblüffender Weise dem Muster, wie wir es aus jüngster Zeit in Bezug auf Nazigold und jüdische Vermögen aus dem Zweiten Weltkrieg kennen.

### *Stellung der Juden im Mittelalter*

Bevor wir uns dem materiellen Inhalt der Urkunde zuwenden, sei sie zum besseren Verständnis in den weiteren geschichtlichen Rahmen gestellt. Sie zeigt in exemplarischer Weise die Tragik der jüdischen Gemeinschaft im Mittelalter auf.

Seit den Kreuzzügen, das heisst seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, kam es in Europa in periodischen Abständen immer wieder zu Judenverfolgungen und Massakern. Das jüdische Volk wurde mit einer Kollektivschuld am Tod Jesu belastet und musste dafür, dass es dem «wahren» Glauben an Christus nicht folgte, büssen, indem ihm die wirtschaftliche Tätigkeit immer mehr eingeschränkt wurde. Neben dem Handel blieb den Juden als Broterwerb nur und vor allem das Geld- und Kreditgeschäft, das ihnen zum Beispiel in den Stadtrechten von Augsburg (1276) und Strassburg (1382) regelrecht zur Pflicht gemacht wurde.<sup>4</sup> Geldhandel und Wucher blieben jedoch nicht auf die Juden beschränkt. Sie teilten sich diese Geschäfte mit den christlichen Lombarden und Kawerschen (cawerschini, Geldhändler aus Cahors), die ebenfalls durch spezielle Privilegien vom kanonischen Zinsverbot ausgenommen waren.<sup>5</sup> Von diesen erwuchs den Juden eine bedrohliche Konkurrenz, die sie immer mehr auf das kleine Pfandgeschäft und auf kurzfristige Kleinkredite eingrenzte. Die Verfolgungen im 14. Jahrhundert sind auch als Teil dieses Konkurrenzkampfes zu sehen.<sup>6</sup>

Zur Abgrenzung beziehungsweise Ausgrenzung der Juden gab es keinen unmittelbaren Zwang. Der Zusammenschluss in einem eigenen Quartier oder einer eigenen Gasse entsprang persönlichen Präferenzen und religiösen Gründen und war zunächst freiwillig und nie ausschliesslich oder zwingend. Im Gebiet der Schweiz gab es im Spätmittelalter allein in Genf ein Ghetto, während in Zürich die zugelassenen Juden wohnen konnten, wo sie wollten. Die weltlichen und geistlichen Herrschaften hatten allerdings ein gewisses Interesse an einer Siedlungskonzentration der Juden, einerseits aus fiskalischen Gründen, andererseits um eine Vermischung (Heirat) mit den christlichen Bürgern zu vermeiden. Die Tendenz zur Ausgrenzung betraf nicht nur die Juden, auch andere Randständige waren

davon betroffen.<sup>7</sup> Daneben gab es aber auch ein mehr oder weniger problemloses jüdisch-christliches Zusammenleben im Alltag.<sup>8</sup>

Besonders in Notzeiten luden die Juden den Hass aller Schuldner auf sich und wurden als Andersgläubige zu Sündenböcken für Katastrophen verschiedenster Art gemacht. Als Argumente dienten die Fabeln vom Ritualmord, vom Hostienfrevl und der Brunnenvergiftung. Die Ritualmordfabel war bereits im Altertum bekannt und wurde im 12. Jahrhundert in England wieder aufgegriffen. Diese Verschwörungstheorien, vor allem die der Brunnenvergiftung, wurden im Zusammenhang mit der grossen Pestseuche von 1348–1350 als Vorwand für die Pogrome aufgegriffen, bei denen es auch um handfeste materielle und politische Interessen ging.<sup>9</sup> Kaiser Friedrich II. versuchte dem Antisemitismus entgegenzuwirken. Das Wormser Diplom von 1236 regelte den Schutz der Juden, sicherte ihnen Autonomie im Gemeinderecht und in der Religionsausübung zu und gewährte ihnen Gleichstellung im Prozessrecht. Zudem erklärte Friedrich II. die Juden zu kaiserlichen Kammerknechten.<sup>10</sup> Das Zusammenleben von Christen mit Juden hat sich aber im 14. Jahrhundert drastisch verschlechtert, auch andere Aussenseitergruppen wurden zunehmend marginalisiert.<sup>11</sup>

### *Juden in Bern*

In Bern sind die Juden seit etwa 1260 als Geldleiher bezeugt und hatten, wie anderswo, einen schwierigen Stand. Sie besaßen ihr Quartier am südlichen Rand der 1256 errichteten «Neustadt» in der Judengasse, der heutigen Inselgasse, wo sich das Bundeshaus Ost befindet. Im Bereich des Turms des Judentors befand sich auch der jüdische Friedhof. Dort, an der heutigen Kochergasse, stiess man beim Bau des Bundeshauses Ost 1888 und der Erweiterung des Parlamentsgebäudes 1901 auf Fragmente jüdischer Grabsteine, die sich heute im Bernischen Historischen Museum befinden. Um 1323/24, 30 Jahre nach der Vertreibung der Juden, erwarben die Dominikanerinnen aus Brunnadern, die zwischendurch auf einer Aareinsel siedelten, einen Teil dieses jüdischen Quartiers aus privater Hand und errichteten das Inselkloster. Daraus entwickelte sich später das Inselspital. Im Vergleich zu Basel und Zürich besass Bern eine relativ kleine jüdische Gemeinde. In den verschiedenen Schweizer Städten des Spätmittelalters verlief ihre Entwicklung recht unterschiedlich.<sup>12</sup>

Bern geriet am Ende des 13. Jahrhunderts in eine schwierige politische und wirtschaftliche Lage. Nicht nur brannte 1285 ein Teil der Altstadt ab, zwei Jahre später wurde auch die Neustadt von einer Feuersbrunst heimgesucht. Deshalb verweigerte die Stadt 1288 die Bezahlung der drückenden Reichssteuer und wurde darauf von König Rudolf belagert. Im folgenden Jahr erlitt Bern gegen den König eine empfindliche Niederlage an der Schosshalde mit einem grossen Beuteverlust und musste zusätzlich zur Reichssteuer nun noch eine Kriegssteuer leisten. Viele Leute gerieten da-

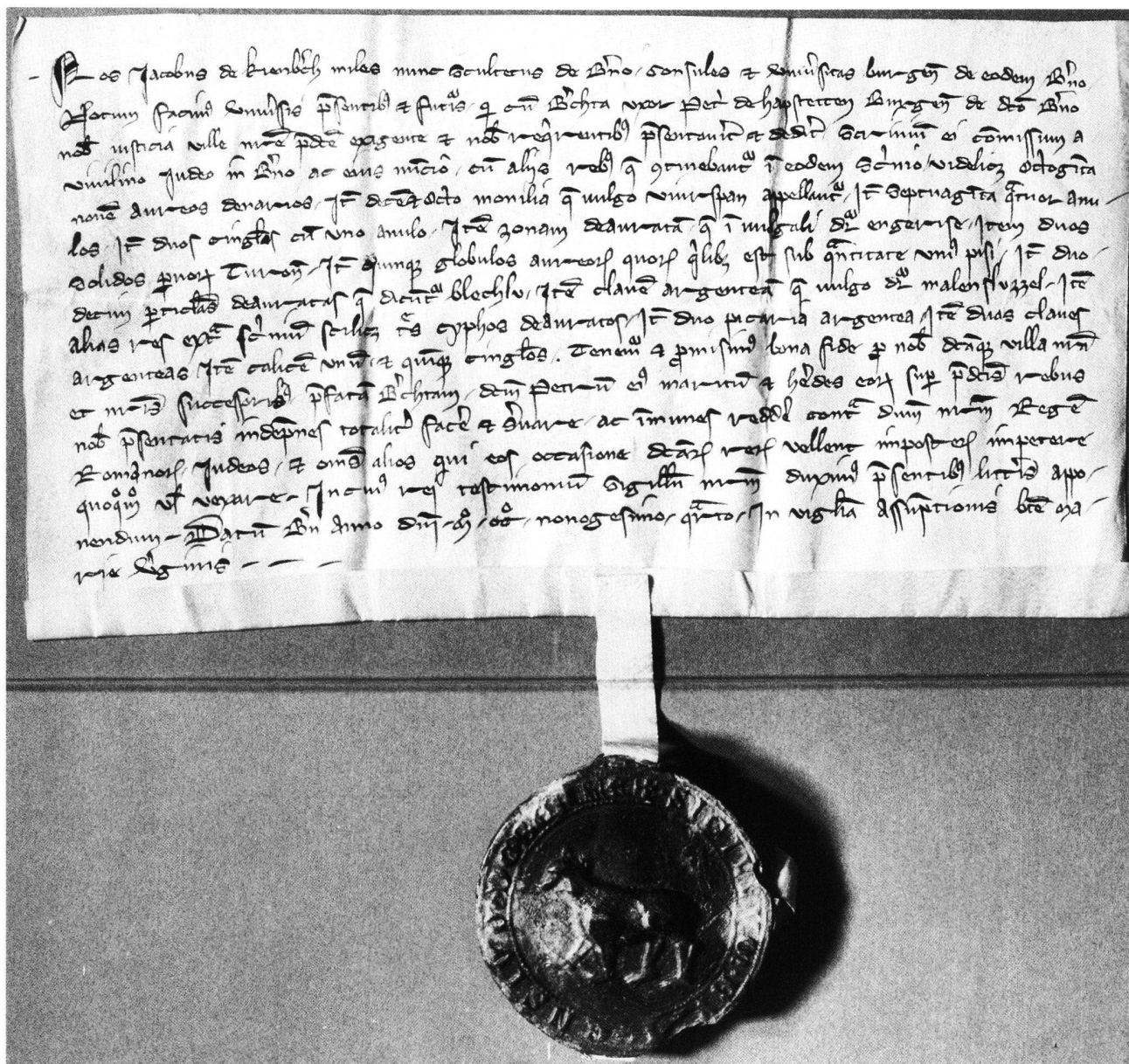


Abb. 1 Urkunde vom 14. August 1294 betreffend die Konfiskation der Vermögenswerte des Juden Vivilin. StAB.

durch in finanzielle Schwierigkeiten und waren gezwungen, Güter zu verkaufen, um die den Juden geschuldeten Zinsen bezahlen zu können.<sup>13</sup> Der Tod König Rudolfs 1291 brachte weitere Schwierigkeiten. Die Stadt verlor für drei Jahre ihre Reichsunmittelbarkeit, was zusammen mit der angespannten wirtschaftlichen Situation politische Unruhen auslöste, die 1294 zu Verfassungskämpfen und einer politischen Neuordnung führten. Der durch die finanzielle Abhängigkeit aufgestaute Hass entlud sich 1294 in einer scharfen Verfolgung der Juden. Als Vorwand diente die angebliche Entführung und Ermordung des Christenkna-

ben Rudolf (Abb. 2).<sup>14</sup> Mehrere Juden wurden getötet, die Übrigen vertrieben. Der neue König Adolf von Nassau, der von den Juden angerufen wurde, intervenierte und erwirkte, dass die Juden nach Bern zurückkehren durften. Sie mussten dafür auf alle Guthaben verzichten, alle Schuldscheine und Pfänder ausliefern sowie dem Schultheissen 500 und der Stadt 1000 Mark Silber bezahlen.<sup>15</sup> Die Predigermönche (Dominikaner), auch sie in finanzielle Not geraten, mussten 1295 bei den Juden ihre Bibliothek verpfänden. Der Rat von Bern beschlagnahmte die Bücher und rückte sie dem Predigerkloster erst wieder heraus, als



er von König Adolf dazu gezwungen wurde.<sup>16</sup> Das Problem der Raubkunst gab es also bereits im Mittelalter.

Diese bernische Judenverfolgung war in der damaligen Zeit kein Einzelfall. In Colmar kam es 1292 ebenfalls zu einer Hetze gegen die Juden. Glücklicherweise verfiel dort die haltlose Verleumdung nicht, die Juden hätten einen neunjährigen Knaben ermordet.<sup>17</sup>



Abb. 2 Die Ermordung eines Knaben durch die Juden im Jahre 1294. Diebold Schilling, Spiez Bilder-Chronik 1485, S. 113. Bern, Stadt- und Universitätsbibliothek.

Im Pestjahr 1348 erreichte die Pogromwelle, die ihren Anfang in Südfrankreich nahm, im Verlauf des Novembers Solothurn, Bern und Zofingen, um sich dann weiter nach Osten und Norden auszubreiten.<sup>18</sup> Auch in Bern wurden die Juden der Brunnenvergiftung angeklagt, einige von ihnen verhaftet und verbrannt, die übrigen vertrieben.<sup>19</sup> In den 1370er Jahren liessen sich wieder Juden aus dem Elsass in Bern nieder, wurden gegen eine Sondersteuer von einem Pfund pro Kopf geduldet und sogar als Bürger aufgenommen,<sup>20</sup> wie 1380 die Erwähnung von «meister Ysaac von Tanne, der jude, burger ze Berne» belegt.<sup>21</sup> Neben den Geldhändlern waren es vor allem Ärzte, wie Menlin zur Zeit der Guglerkriege oder der erwähnte Ysaac von Tanne. Dass beide Berufe zusammen ausgeübt werden konnten, zeigt Aquinet de Yanna, der 1393 in Murten als Arzt und Geldhändler genannt wird.<sup>22</sup> 1392 wurden die Juden erneut aus Bern vertrieben. Nach dem Stadtbrand von 1405 rief man sie wegen Geldbedarfs zum Wiederaufbau wieder in

die Stadt, doch bereits 1427 beschlossen Schultheiss und Rat, die Juden auf «ewig» von Stadt und Land fernzuhalten. Insbesondere hetzte der Stadtschreiber Konrad Justinger gegen sie. Hauptmotiv war die Ablehnung des Wuchers, und mit den Juden wurden gleichzeitig auch die christlichen italienischen Wucherer vertrieben.<sup>23</sup> Später waren Juden nur vorübergehend als Ärzte oder Viehhändler geduldet.<sup>24</sup> Die Burgunderkriege und die Einfälle der Eidgenossen im Sundgau, insbesondere der Zug der Eidgenossen nach Nancy 1476/77, hatten unter anderem auch eine antisemitische Komponente.<sup>25</sup> Durch die Verbindung mit der Eidgenossenschaft als Zugewandter Ort sah sich Mülhausen veranlasst, keine Juden mehr aufzunehmen, indessen kennen wir von dort keine Vertreibung.<sup>26</sup>

Die Leidensgeschichte der Juden ist eine lange und hat ihren Höhepunkt im 20. Jahrhundert erfahren. Bern und die Eidgenossen tragen ihre Mitschuld.<sup>27</sup>

### Vivilins Schrein und sein Inhalt

Vor diesem Hintergrund ist die Urkunde von 1294 betreffend Vivilin zu deuten. Sie belegt, dass offensichtlich trotz allen ethnischen und sozialen Spannungen der damaligen Jahre ein Vertrauensverhältnis zwischen Juden und Christen wie jenes zwischen Vivilin und Berchta von Habstetten möglich war.<sup>28</sup> Das konnte Übergriffe jedoch nicht oder höchstens in sehr beschränktem Mass verhindern.

Der Inhalt von Vivilins Schrein, der in der Urkunde genau verzeichnet wird, eröffnet einen kulturgeschichtlichen Aspekt, der bis jetzt noch nicht beleuchtet worden ist. Er steht in seinem Bestand und seiner Zusammensetzung nicht isoliert da und hat Entsprechungen in Schatzfunden, die vor einem ähnlichen Hintergrund stehen. Deshalb ist es auch möglich, das Inventar des Vivilin mit konkreten Objekten zu illustrieren, wozu sich in erster Linie der Schatz von Colmar anbietet. Dieser ist 1863 in einer Hausmauer der Judengasse in Colmar zum Vorschein gekommen und enthielt in ähnlicher Zusammensetzung sowohl Schmuck wie Münzgeld.<sup>29</sup> Obwohl er gute 50 Jahre später im Zusammenhang mit den Pogromen der grossen Pestwelle von 1348 bis 1350 verborgen wurde, ist die Parallelität zu Vivilins Bestand verblüffend. Die Motivation sowohl des namenlosen Besitzers des Schatzes von Colmar wie Vivilins war dieselbe. Beide versuchten ihre Vermögenswerte zu retten. Der Erste tat es, indem er sie in der Erde oder im Gemäuer versteckte. Das war die übliche Art des Schutzes vor unerwünschtem Zugriff in einer Zeit, wo noch keine Banksafes zur Verfügung standen. Der Zweite übergab sie vertrauensvoll einer Person, von der er annahm, dass sie sein Gut gefahrlos in bessere Zeiten hinüberretten könnte. In wie vielen Fällen solche Aktionen gelangen, erfahren wir naturgemäss nicht. Vom Eigentümer wieder gehobene Schätze hinterlassen keine Spuren, ebenso wenig lässt sich ein zurückerstattetes Depot festhalten, solange nicht ein Schriftstück darüber erstellt wurde, das seinen Weg in ein Archiv gefunden hat.

Der Inhalt des Schreins setzt sich aus folgenden Posten zusammen:

- *octoginta novem aureos denarios*:  
89 goldene Pfennige, wohl Gulden aus Florenz = 89 Pfund (Abb. 3)
- *decem et octo monilia que vulgo «viurspan» appellantur*:  
18 Fibeln, genannt *viurspan* (Abb. 4, 5)
- *item septuaginta quatuor anulos*:  
74 Ringe (Abb. 6–8)
- *duos cingulos cum uno anulo*:  
zwei Gürtel mit einem Ring (Abb. 9)
- *zonam deauratam, que in vulgari dicitur «engerise»*:  
ein vergoldeter Gürtel genannt *engerise* (Abb. 10)  
*enge* = Taille, *rise* = Gürtel<sup>30</sup>
- *duos solidos parvorum Turonensium*:  
zwei Schilling französischer deniers tournois = 24 Pfennige (Abb. 11)
- *quinque globulos aureorum, quorum quilibet est sub quantitate unius pisi*:  
fünf goldene Kügelchen in der Grösse einer Erbse
- *item duodecim particulas deauratas, que dicuntur «blechlu»*:  
zwölf vergoldete kleine Verzierungen genannt *blechlu*,<sup>31</sup>  
wohl pailletenartige Gewandappliken (Abb. 12)
- *clavem argenteam, que vulgo dicitur «malen-sluzzel»*:  
einen silbernen Schlüssel genannt *malen-sluzzel* (Abb. 13)



Abb. 3 Goldgulden von Florenz aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, die dominierende Goldmünze des 14. Jahrhunderts. Zürich SLM Slg. ZB 1953/320.



Abb. 4 Silber vergoldete Fibel aus dem Schatz von Colmar (Nr. 20). Paris MNMA.

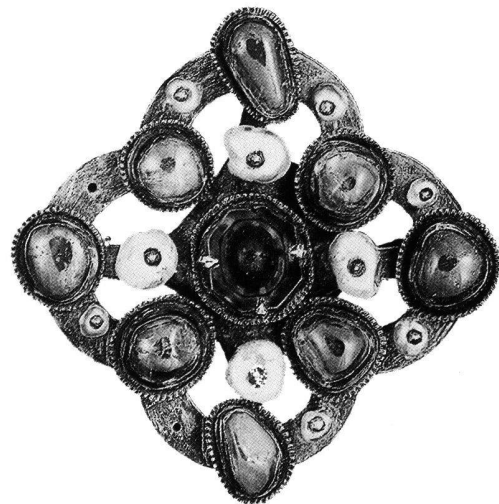


Abb. 5 Silber vergoldete Fibel mit Steinen und Perlen besetzt aus dem Schatz von Colmar (Nr. 21). Paris MNMA.



Abb. 6 Goldener Fingerring aus dem Schatz von Colmar (Nr. 2). Paris MNMA.



Abb. 7 Silber vergoldeter Fingerring mit Granat aus dem Schatz von Colmar (Nr. 5). Paris MNMA.

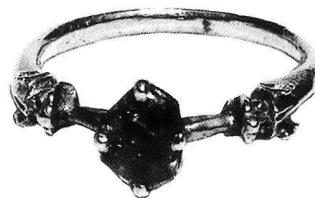


Abb. 8 Goldener Fingerring mit Saphir aus dem Schatz von Colmar (Nr. 13). Paris MNMA.

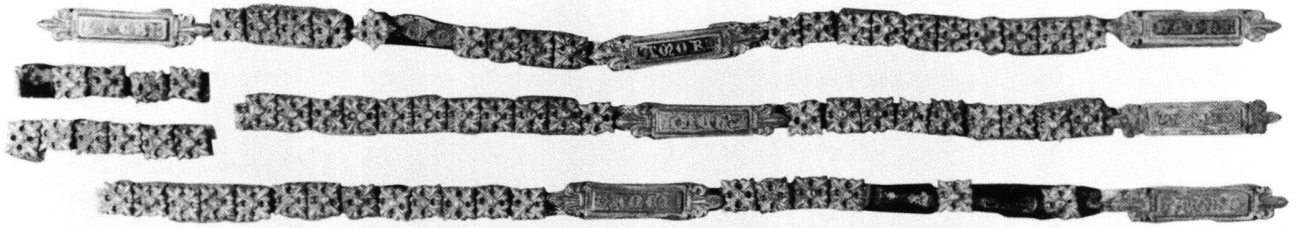


Abb. 9 Silber vergoldeter Gürtel auf Seide mit Emailverzierungen aus dem Schatz von Colmar (Nr. 17). Paris MNMA.

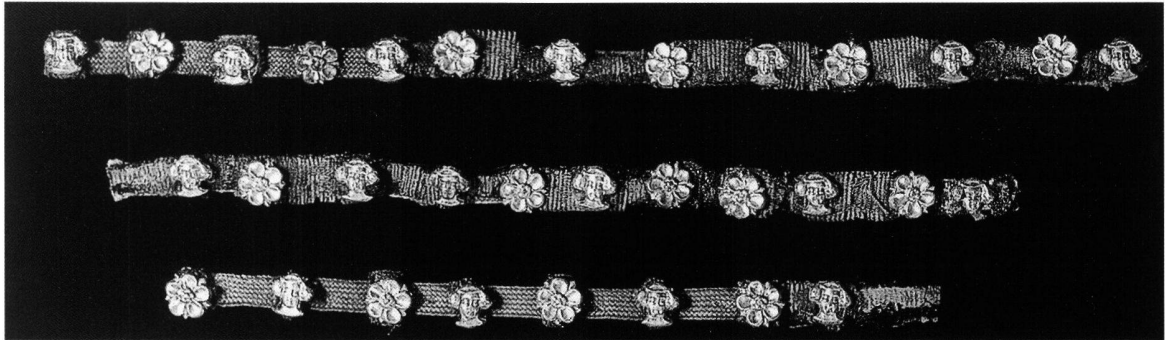


Abb. 10 Silber vergoldeter Gürtel («chapel») auf Seide mit Appliken aus dem Schatz von Colmar (Nr. 18). Paris MNMA.



Abb. 11 Denier tournois (Turnospfennig), Silber, von König Ludwig IX. von Frankreich (1226–1270). Zürich SLM Slg. ZB 1997/5.

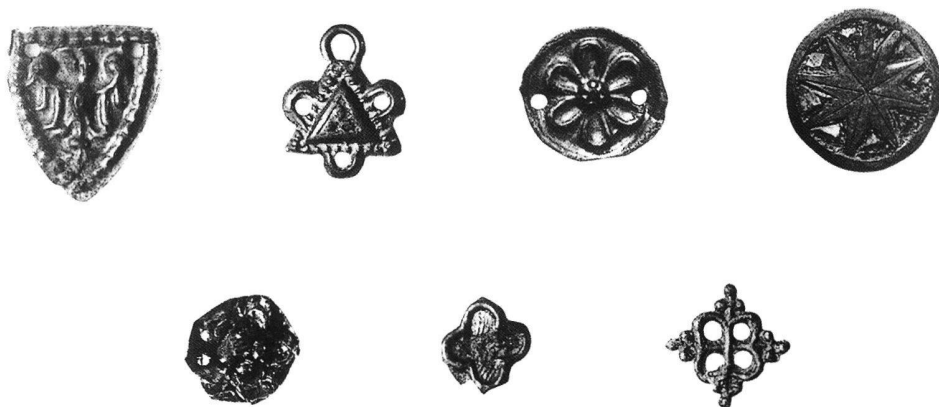


Abb. 12 Silberne Appliken, gepresst oder getrieben, aus dem Schatz von Colmar (Nr. 24). Paris MNMA.



Abb. 13 Silberner Schlüssel aus dem Schatz von Colmar (Nr. 32). Paris MNMA.



Abb. 14 Silberner, teilweise vergoldeter Doppelbecher aus dem Schatz von Colmar (Nr. 29). Paris MNMA. Er wurde seiner Zeit vom Baron d'Anthès, dem Duellgegner Alexander Puschkins, erworben.

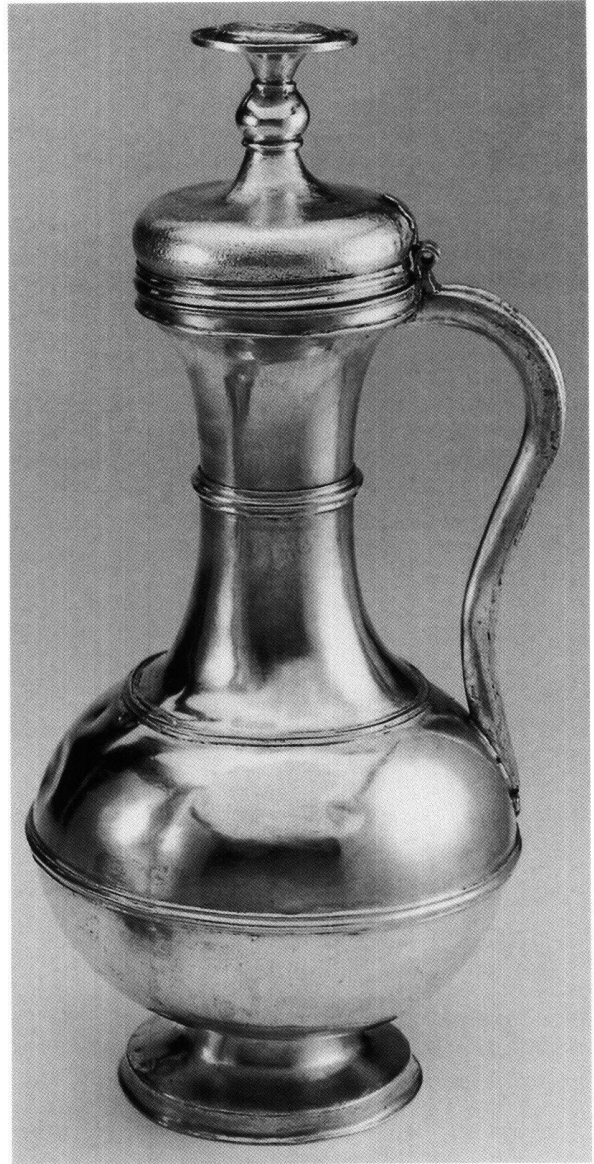


Abb. 15 Silberner, teilweise vergoldeter Krug. Stuttgart, Württ. Landesmuseum (Colmar Nr. 56).

Zusätzlich zum Inhalt des Schreines kommen:

- *tres cyphos deauratos*: drei vergoldete Pokale (Abb. 14)
- *item duo picaria argentea*: zwei silberne Krüge (Abb. 15)
- *duas claves argenteas*: zwei weitere silberne Schlüssel
- *calicem unum*: ein silberner Kelch
- *quinque cingulos*: nochmals fünf Gürtel

Das Interessante an diesem Inventar ist zum einen die Zusammensetzung. Neben einer beträchtlichen Zahl von Schmuckstücken gibt es Silbergeschirr und einen namhaf-

ten Bargelddbetrag. Dabei lässt sich nicht entscheiden, ob es sich um den Schmuck der Familie handelte oder ob darunter auch hinterlegte Pfänder für Gelddarlehen waren. Die grosse Zahl von 74 Fingerringen lässt dies vermuten. Zudem haben wir einen der frühesten Hinweise auf entsprechende volkssprachliche Ausdrücke wie «*viurspan*», «*blechlu*», oder «*malen-sluzzel*». Die Bezeichnung «*enge-rise*» scheint in dieser Zusammensetzung sonst nicht belegt zu sein. Die Barschaft an Münzgeld betrug umgerechnet rund 89 Pfund 2 Schilling oder 21 000 Pfennige, was unge-



fähr dem Kaufpreis von fünf bis zehn Schupposen Land entsprach.<sup>32</sup> Das war ein ansehnlicher Geldbetrag.

In verblüffender Weise gleicht der bereits erwähnte Schatzfund von Colmar in seiner Zusammensetzung dem Inventar von Vivilin. Die Münzen, zur Hauptsache Pfennige von Basel, Laufenburg und Zürich, darunter auch ein Gulden Ludwigs I. von Ungarn (1342–1353), datieren diesen in die Zeit um 1350. Das Geschmeide besteht aus drei Fibeln, 16 Ringen – darunter ein jüdischer Hochzeitsring – zwei Gürteln mit silbervergoldetem Beschläge, 23 Appliken, Knöpfen und Agraffen sowie einem silbernen Schlüssel. Das Prunkstück, ein silberner Deckelbecher, genannt Doppelkopf (Abb. 14), ist auf eine makabere Weise mit der Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts verknüpft. Nach der Auffindung des Schatzes hatte Baron d'Anthès de Heeckeren den Becher erworben und ihn später dem Museum Unterlinden in Colmar geschenkt. Es ist derselbe Baron d'Anthès, der 1837 den russischen Dichter Alexander Puschkin im Duell tödlich verletzte.<sup>33</sup> Der Münzbestand des Colmarer Schatzes ist zahlenmässig weit grösser als jener im Inventar von Vivilin, entsprach aber mit rund drei Pfund vier Schilling nur etwa vier Prozent des Geldwertes des Vivilin-Schatzes.

*Gegenüberstellung des Geschmeides bei Vivilin und im Schatz von Colmar*

<i>Colmar</i>	<i>Vivilin</i>
3 silbervergoldete Agraffen od. Fibeln (Abb. 4–5)	18 Fibeln «viurspan»
16 Ringe (Abb. 6–8)	74 Ringe «anulus»
2 seidene Gürtel m. silbervergold. Beschläg (Abb. 9–10)	7 Gürtel «cingulum»
1 silberne Gürtelschnalle	2 Gürtel «engerise»
23 Appliken, Knöpfe und Agraffen (Abb. 12)	12 vergoldete Verzierungen «blechlu»
	5 goldene Kügelchen «globulus»
1 silberner Schlüssel (Abb. 13)	3 silberne Schlüssel «malen-sluzzel»
1 Doppelkopf in Silber (Abb. 14)	4 vergoldete Pokale oder Kelche «cyphus» (scyphus), «calix»
	2 silberne Krüge «picarium» (Abb. 15)

Es gibt, wie bereits erwähnt, eine ganze Reihe von Schatzfunden, die eine vergleichbare Zusammensetzung und einen ähnlichen Hintergrund besitzen. Allen diesen Schätzen<sup>34</sup> ist gemeinsam, dass sie als Mischfunde sowohl Münzgeld wie Geschmeide<sup>35</sup> enthalten. Der berühmteste

und aussergewöhnlichste ist zweifellos der Schatz mit dem Goldschmuck der Kaiserin Agnes (1043–1062), der 1880 im mittelalterlichen Judenviertel von Mainz zum Vorschein kam. Er bestand aus Fibeln, Ringen, einem Halsschmuck und einem Brustbehang.<sup>36</sup> Mit Colmar direkt vergleichbar ist jener von Lingenfeld bei Speyer, der 1969 gefunden wurde und neben einem beträchtlichen Bargeldbestand von 2369 Münzen ebenfalls Schmuck und Schmuckteile enthält. Auch er lässt sich in Zusammenhang mit den Judenverfolgungen von 1348–1350 bringen.<sup>37</sup> In die gleiche Zeit und den gleichen Kontext gehört der Hortfund, der 1951 beim Wiederaufbau des Stadtweinhauses von Münster (Westfalen), das im Zweiten Weltkrieg zerstört worden war, zu Tage trat und rund 2000 Münzen und mehr als 30 Schmuckstücke umfasste.<sup>38</sup> Aus der Zeit Vivilins hingegen stammt ein 1978 in Salzburg an der Judengasse 10 gefundener Schatzkomplex, der ins letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts datiert wird. Mit über 28 000 Münzen stellt er ein beträchtliches Vermögen dar und übertrifft damit die bereits aufgeführten Schätze. Dazu kommen drei Gewandschliessen und Gürtelbeschläge von mindestens zwei Gürtelgarnituren.<sup>39</sup> Wie in Colmar enthält der Hort aus Weissenfels (Sachsen-Anhalt) aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts neben ähnlichen Garnituren ebenfalls einen jüdischen Hochzeitsring.<sup>40</sup> Der vor einigen Jahren im Judenviertel von Regensburg ausgegrabene Goldschatz bestand ausschliesslich aus rund 600 Goldgulden ohne Schmuck.<sup>41</sup>

*Die Stellung in der Geldgeschichte:  
Gold als Zahlungsmittel*

Unsere Urkunde ist der einzige mir bekannte schriftliche Beleg für den Versuch von Juden, ihr Barvermögen und ihre Preziosen zu retten. Die darin aufgeführten 89 «aureos denarios» zeigen aber noch andere Aspekte auf. Zum einen bekommt die Urkunde eine geldgeschichtliche Bedeutung dadurch, dass sie eine der frühesten Erwähnungen mittelalterlicher Goldmünzen nördlich der Alpen enthält. Die bis jetzt ältesten Belege finden sich 1283 in einer Rechnung des päpstlichen Kollektors in Salzburg und in einem Zahlungsverprechen des Bischofs von Viborg in Dänemark an die Kurie von 1298.<sup>42</sup> Bei den erwähnten «aureos denarios» dürfte es sich kaum um etwas anderes als um Florentiner Gulden, fiorini d'oro, gehandelt haben, die von Florenz, wie eingangs festgehalten, seit 1252 ausgegeben wurden. Der Fiorino bildete dann bis ins dritte Viertel des 14. Jahrhunderts die bestimmende Handelsmünze Europas, die vielerorts nachgeprägt wurde.<sup>43</sup> Das Münzbild (Abb. 3), die Florentiner Lilie und auf der Rückseite Johannes der Täufer, wurde bei den Nachprägungen oder «Beischlägen» zunächst übernommen und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch eigenständige Bilder ersetzt.<sup>44</sup>

Zum andern situiert die Urkunde Vivilin als einen Geschäftsmann, der offenbar mit den damals modernsten

Zahlungsmitteln vertraut war und über weit reichende Beziehungen im abendländischen Handels- beziehungsweise Geldverkehr verfügte, worauf auch der kleine Betrag an französischen deniers tournois hinweist. Es fällt auf, dass Vivilin keine regionalen oder lokalen Münzsorten beiseite gelegt hatte, wie das bei den übrigen Schatzfunden der Fall war. Für Berner Verhältnisse müssen die Goldmünzen etwas völlig Neues, Unbekanntes gewesen sein, die als Münzsorte noch nicht benennbar waren.

Die erste Erwähnung von Gold in einem Kaufvertrag in unserer Gegend finden wir allerdings bereits im Jahre 1267.<sup>45</sup> Dieser Vertrag ist jedoch nur in einer späteren Abschrift beziehungsweise Übersetzung von zirka 1380 eines heute fehlenden Originals belegt. Darin wird festgehalten, dass Graf Rudolf von Thierstein verschiedene Ortschaften bei Aarberg an die Abtei Friesenberg um 300 Mark Gold und Silber verkauft: «*umb drühundert marck golt und silber, so uns jetz halber in golt und halber in silber und gezählten pfennigen bezahlt sint [...]*». Die Empfangsbestätigung von 1269 spricht aber nur von «*trecentas marcas in pondere et numero cum usuris*».<sup>46</sup> Es stellt sich die Frage, ob uns die Urkunde richtig überliefert ist, oder ob gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Zahlung in Gold hinein interpretiert wurde, zu einer Zeit nämlich, als dies bereits geläufig war. Zahlungen in Barrengold sind im 13. Jahrhundert jedoch nicht ausgeschlossen.<sup>47</sup> Eine weitere ähnliche Zahlung ist für 1310 aus Engelberg überliefert. Königin Elisabeth schenkte dem Kloster ein Quantum Gold («*massa auri*»), welches dieses verkaufte, in Zürich in 86 Mark Silber umwechseln liess und zur Einverleibung der Kirche Brienz verwendete.<sup>48</sup> Der genaue Betrag wurde nur in Mark Silber festgehalten, was zeigt, dass man noch nicht gewohnt war, mit Gold zu rechnen.

Goldmünzen brauchten eine relativ lange Anlaufzeit, bis sie sich in Europa als Zahlungsmittel durchsetzten. Zum Durchbruch hatte die päpstliche Kurie mit ihren Transaktionen wesentlich mitgeholfen. Florene wurden zunächst vereinzelt, doch nach 1330 immer regelmässiger in den schriftlichen Quellen verzeichnet. Die ältesten Funde von Goldmünzen in Deutschland sind nicht vor 1338 vergraben worden.<sup>49</sup> Sie drangen wohl von Westen, von den Messeplätzen der Champagne, ins Deutsche Reich ein.<sup>50</sup> Früheste Nennungen finden sich 1308 in Hamburg, 1316 in Lübeck, 1318 in Konstanz, 1332 in Westfalen, 1334 in Aachen und 1346 in Köln.<sup>51</sup> In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hatte sich dann das Gold als Zahlungsmittel völlig eingebürgert.

In unserer Gegend wird der Florentiner Gulden vom zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts an urkundlich erwähnt.<sup>52</sup> Der erste Beleg liegt für 1328 aus Solothurn vor,<sup>53</sup> aus Freiburg kennen wir von 1333 sogar drei Nennungen.<sup>54</sup> 1336 folgte Spiez,<sup>55</sup> und erst von 1344 an wurden die Gulden auch in Bern geläufig,<sup>56</sup> wenn wir von Vivilin absehen. Die späten Nennungen aus Bern lassen sich wohl durch Überlieferungslücken erklären.<sup>57</sup> In der Berner Stadtrechnung von 1377 sind es vor allem ungarische und böhmische Gulden («*ungersch*» und «*beheimsch guldin*»),

die benützt wurden und bis ins dritte Viertel des 14. Jahrhunderts in Süddeutschland und am Oberrhein dominierten.<sup>58</sup>

Am Ende des 14. Jahrhunderts entwickelte sich der rheinische Gulden oder florenus rhenus zur übergreifenden, die lokalen Pfennigsorten zusammenfassenden und überdachenden Währung.<sup>59</sup> Er war das Ergebnis verschiedener Münzverträge der Münzherren am Rhein, die 1386 in den Rheinischen Münzverein der Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz sowie des Pfalzgrafen bei Rhein mündeten. Dieser Münzverein verhalf dem rheinischen Gulden zum Siegeszug.<sup>60</sup> Schon 1365 hatte man sich vom Florentiner Münzbild gelöst und mit einem eigenständigen zu prägen begonnen, das auf der Vorderseite einen Heiligen, auf der Rückseite das Wappen der Münzherrschaft zeigt (Abb. 16).<sup>61</sup> Im Gegensatz zum Florentiner<sup>62</sup> konnte der Rheinische Gulden seinen Standard nicht halten. Er wurde



Abb. 16 Rheinischer Gulden des Mainzer Erzbischofs Adolf I. v. Nassau (1381–1390), Gold. Zürich SLM Slg. ZB Sch 4306.

in seinem Gewicht, vor allem aber in seinem Feingehalt schrittweise reduziert, was auch seinen Kurswert anderen Goldmünzen gegenüber verminderte.<sup>63</sup> In unserer Gegend werden ab 1378 deutsche Gulden («*tüsche guldin*», «*floreni de Alamanye*») erwähnt.<sup>64</sup> Man verwendete sie vor allem für grosse Summen im Betrag von hunderten bis tausenden von Gulden. In den meisten Fällen musste das Goldgeld bei den Geldhändlern besorgt werden, was immer mit Spesen (Wechselgebühren) verbunden war. Der Wechselkurs des Florens wird ab 1370 greifbar, er pendelte sich im letzten Viertel des Jahrhunderts auf rund ein Pfund ein. Die Kursentwicklung war schwankend und abhängig von Veränderungen sowohl der Basis- wie der Oberwährung. Präzise Angaben haben deshalb nur eine punktuelle Gültigkeit.



Abb. 17 Franc à cheval von König Johann dem Guten von Frankreich (1350–1364), 1360, Gold. Zürich SLM Slg. ZB 1997/42. Taucht in den bernischen Quellen als *franken* auf.



Abb. 18 Ecu à la couronne von König Karl VI. von Frankreich (1380–1422), 1385, Gold. Zürich SLM Slg. ZB 1997/54. Taucht in den bernischen Quellen als *schilt* oder *schiltfranken* auf.



Abb. 19 Berner Gulden um 1484, die erste von Bern geprägte Goldmünze. Bern BHM.

Von 1375 an taucht in den bernischen Quellen eine weitere Goldmünze auf, die zwar nicht an die Stellung des Guldens heranreicht, sich aber in den folgenden Jahrzehnten im bernischen Geldverkehr halten kann. Es ist der französische Franken, Schiltfranken oder auch Schilt genannt,<sup>65</sup> der 1337 vom französischen König als écu d'or eingeführt wurde. Im Geldverkehr erlangte er Bedeutung, nachdem ihn Jean le Bon 1360 auf das Äquivalent von einem livre tournois festgelegt und stabilisiert hatte (Abb. 17 und 18). Bis zur Französischen Revolution blieb das Verhältnis Franken = 1 livre tournois bestehen, wobei der Franken im 16. Jahrhundert nicht mehr als Goldsondern als Silbermünze ausgeprägt wurde.<sup>66</sup>

Ausser den in schriftlichen Quellen belegten Goldmünzen sind noch weitere Exemplare aus archäologischen Befunden bekannt. Grosse Goldfunde kamen freilich im Bernbiet, im Gegensatz zu anderen Schweizer Gegenden, namentlich der Westschweiz, nicht zu Tage. Der bedeutendste und früheste Fund ist jener aus der Lenk im Berner Oberland von 1893, der mit 19 Stück nur fragmentarisch erhalten und dokumentiert ist.<sup>67</sup> Ein kleiner Schatz mit fünf Gulden aus der Zeit um 1380 kam 1986 im Cluniazienerpriorat der St. Petersinsel zum Vorschein.<sup>68</sup> Dazu gesellen sich verschiedene Einzelfunde aus Bern selber,<sup>69</sup> im Weiteren aus Affoltern im Emmental, Köniz (Liebefeld um 1920), Zweisimmen (1923), Münchenwiler und Thunstetten (1850).<sup>70</sup> Aus der Westschweiz hingegen ist eine erstaunlich grosse Zahl von Funden mit Goldmünzen belegt.<sup>71</sup> Eine weitere Reihe kennen wir aus der übrigen Schweiz.<sup>72</sup>

Wenn Bern, wie wir gesehen haben, zu den Orten gehört, wo am frühesten Goldmünzen auftauchten, auch wenn sie in ihrer Bedeutung noch nicht erkannt und benannt werden konnten, so ist Bern auch jener Ort der Eidgenossenschaft, der als erster sich das Recht geben liess, Goldmünzen zu prägen, und dieses auch gleich umsetzte. 1484 brachte die Stadt auf Grund des päpstlichen Privilegs von 1479 (Abb. 19) ihre ersten eigenen Gulden heraus. Es blieb aber bei reinen Prestigeprägungen, die für den Geldverkehr kaum Bedeutung besaßen.<sup>73</sup>

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 3, 11, 16–19: Autor.

Abb. 2: Reproduktion aus DIEBOLD SCHILLING, *Spiezer Bilder-Chronik 1485*. Faksimile, Genf 1939.

Abb. 4–10, 12–15: Reproduktionen aus *Le Trésor de Colmar*. Catalogue de l'exposition au Musée d'Unterlinden, Colmar, 1999.

## ABKÜRZUNGEN

AHVB	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
BHM	Bernisches Historisches Museum
FRB	Fontes rerum Bernensium. Bern's Geschichtsquellen. Bern, 1877–1956. 1–10.
MNMA	Paris, Musée National du Moyen-Age
SLM	Zürich, Schweizerisches Landesmuseum
StAB	Staatsarchiv Bern

## ANMERKUNGEN

Für kritische Durchsicht, Ergänzungen und Anregungen bin ich Christian Lüthi, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, zu grossem Dank verpflichtet.

- <sup>1</sup> MICHAEL NORTH (Hrsg.), *Von Aktie bis Zoll. Ein historisches Lexikon des Geldes*, München 1995, S. 114. – MICHAEL NORTH, *Das Geld und seine Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 1994, S. 25–26. – PETER SPUFFORD, *Money and its use in medieval Europe*, Cambridge 1988, S. 176–177. – PHILIP GRIERSON, *Münzen des Mittelalters*, München/Freiburg i.Ue. 1976, S. 166–167. – ANDREW M. WATSON, *Back to Gold and Silver*, in: *The Economic History Review* 20, 1967, S. 4–5.
- <sup>2</sup> Zum Beispiel RICHARD FELLER, *Geschichte Berns*, 4. Aufl., Bern 1974, Bd. 1, S. 70.
- <sup>3</sup> FRB 3, Nr. 599, S. 591f. (StAB, Fach Deutscher Orden Bern).
- <sup>4</sup> ALEXANDER PATSCHOVSKY/MICHAEL TOCH, Art.: *Geschichte der Juden in Deutschland*, in: *Lexikon des Mittelalters*, München/Zürich 1977–1999, Bd. 3, Sp. 909–914. – HANS-GEORG VON MUTIUS, Art.: *Judentum – Geistes- und Kulturgeschichte*, in: *Lexikon des Mittelalters*, München/Zürich 1977–1999, Bd. 5, Sp. 783. – ERNST SCHUBERT, *Einführung in die Grundprobleme der deutschen Geschichte im Spätmittelalter*, Darmstadt 1992, S. 172.
- <sup>5</sup> FRANTISEK GRAUS, *Pest, Geissler, Judenmorde*, 2., durchges. Aufl., Göttingen 1988, S. 359. – HANS-JÖRG GILOMEN, *Wucher und Wirtschaft im Mittelalter*, in: *Historische Zeitschrift* 250, 1990, S. 285 und S. 301.
- <sup>6</sup> HANS-JÖRG GILOMEN (vgl. Anm. 5), S. 274. – HANS-JÖRG GILOMEN, *Aufnahme und Vertreibung von Juden in Schweizer Städten im Spätmittelalter*, in: HANS-JÖRG GILOMEN (Hrsg.), *Migration in die Städte. Ausschluss – Assimilierung – Integration – Multikulturalität* (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 16), Zürich 2000, S. 95. – FRANTISEK GRAUS, *Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt*, in: A. EBENBAUER / K. ZATLOUKAL (Hrsg.), *Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt*, Wien 1991, S. 56. – ERNST SCHUBERT (vgl. Anm. 4), S. 175. – WOLFGANG VON STROMER, *Oberdeutsche Hochfinanz 1350–1450* (= Beiheft zur Vierteljahrsschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte 55–57), Wiesbaden 1970, S. 178. – BEAT MEIER, *Zur Geschichte des spätmittelalterlichen Judentums. Die Juden im Gebiet der heutigen Schweiz und der europäischen Kontext*, in: *Judaica* 42, 1986, S. 9.
- <sup>7</sup> HANS-JÖRG GILOMEN, *Spätmittelalterliche Siedlungssegregation und Ghettoisierung, insbesondere im Gebiet der heutigen Schweiz*, in: *Stadt- und Landmauern*, Bd. 3: *Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt*, Zürich 1999, S. 87–100.
- <sup>8</sup> FRANTISEK GRAUS (vgl. Anm. 6), S. 58–59.
- <sup>9</sup> FRANTISEK GRAUS (vgl. Anm. 5), S. 159ff. – FRANTISEK GRAUS (vgl. Anm. 6), S. 63. – IRIS RITZMANN, *Judenmorde als Folge des «Schwarzen Todes»: Ein medizinhistorischer Mythos?*, in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* (= Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 17), 1998, S. 106ff. – WOLFGANG VON STROMER (vgl. Anm. 6), S. 178.
- <sup>10</sup> ALEXANDER PATSCHOVSKY/MICHAEL TOCH (vgl. Anm. 4), Bd. 3, Sp. 912. – FRIEDRICH LOTTER / MARTINA ILIAN, Art.: *Judenrecht*, in: *Lexikon des Mittelalters*, München/Zürich 1977–1999, Bd. 5, Sp. 792.
- <sup>11</sup> FRANTISEK GRAUS (vgl. Anm. 6), S. 60–61.
- <sup>12</sup> RICHARD FELLER (vgl. Anm. 2), S. 68–70 und S. 86. – *Encyclopædia Judaica* 1974, Bd. 4, S. 675; Bd. 15, S. 554–555. – GUSTAV TOBLER, *Zur Geschichte der Juden im alten Bern bis 1427*, in: AHVB 12, 1889, S. 339. – EMIL DREIFUSS, *Die Juden in Bern*, 1983, S. 5–6. – HANS-JÖRG GILOMEN (vgl. Anm. 6), S. 93–118. – HANS-JÖRG GILOMEN (vgl. Anm. 7), S. 90–91. – Zu den Grabsteinen vgl. *Emotionen, konserviert – katalogisiert – präsentiert* (= Ausstellungskatalog) Bernisches Historisches Museum, Bern 1992, Nr. 1/54, S. 69.
- <sup>13</sup> GUSTAV TOBLER (vgl. Anm. 12), S. 354–355. – RICHARD FELLER (vgl. Anm. 2), S. 68–70.
- <sup>14</sup> DIEBOLD SCHILLING, *Spiezer Chronik*, Nr. 57, S. 113: «Daß die juden ein kind zuo Bernn gar jemerlichen ermurten. ... Also ist die statt Bernn vom anfang har ouch mit juden beschissen gewesen». Vgl. HANS HAEBERLI / CHRISTOPH VON STEIGER (Hrsg.), *Die Schweiz im Mittelalter in Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik*, Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Mss.hist.helv.I.16 der Burgerbibliothek Bern, Luzern 1991, Abb. S. 194, Text S. 471.
- <sup>15</sup> RICHARD FELLER (vgl. Anm. 2), S. 59–68.
- <sup>16</sup> FRB 3, Nr. 635, S. 625. – GUSTAV TOBLER (vgl. Anm. 12), S. 343.
- <sup>17</sup> GERD MENTGEN, *Les Juifs de Colmar et leurs coreligionnaires dans l'Alsace médiévale*, in: *Le Trésor de Colmar* (= Ausstellungskatalog), Musée d'Unterlinden, Colmar 1999, S. 122.
- <sup>18</sup> FRANTISEK GRAUS (vgl. Anm. 5), S. 159–164.
- <sup>19</sup> GUSTAV TOBLER (vgl. Anm. 12), S. 358. – *Encyclopædia Judaica* 1974, Bd. 4, S. 675, Bd. 15, S. 554–555. – GOTTLIEB STUDER (Hrsg.), *Conrad Justinger. Die Berner Chronik des Conrad Justinger*, Bern 1871, Nr. 165, S. 111: «...von disem sterbot die juden verlümdot wurdent, daz si in alle welte gift in die wasser und in die brunnen leiten, darumb der sterbot komen were».
- <sup>20</sup> RICHARD FELLER (vgl. Anm. 2), S. 186. – EMIL DREIFUSS (vgl. Anm. 12), S. 11. – HANS-JÖRG GILOMEN (vgl. Anm. 6), S. 97.
- <sup>21</sup> FRB 10, Nr. 166, S. 77.
- <sup>22</sup> BEAT MEIER (vgl. Anm. 6), S. 7. – EMIL DREIFUSS (vgl. Anm. 12), S. 12–14. – HANS-JÖRG GILOMEN (vgl. Anm. 6), S. 99.



- <sup>23</sup> EMIL DREIFUSS (vgl. Anm. 12), S. 14–15. – HANS-JÖRG GILOMEN (vgl. Anm. 6), S. 99 und S. 105.
- <sup>24</sup> GUSTAV TOBLER (vgl. Anm. 12), S. 360f. – *Encyclopædia Judaica* 1974, Bd. 4, S. 675; Bd. 15, S. 554–555. – EMIL DREIFUSS (vgl. Anm. 12), S. 14–15.
- <sup>25</sup> DIEBOLD SCHILLING, *Die Berner-Chronik 1468–1484*, hrsg. von GUSTAV TOBLER, Bern 1897–1901, Bd. 2, S. 119f.: «*lied, das wart von dem strit von Nanse gemacht... Si [die Eidgenossen] zugen hin in das Elsas, die Juden straftents uf der strass*». – GERD MENTGEN (vgl. Anm. 17), S. 124 und S. 130. – GERD MENTGEN, *Studien zur Geschichte der Juden im mittelalterlichen Elsaß* (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 2), Hannover 1995, S. 402–410. – Vgl. CLAUDIUS SIEBER-LEHMANN, *Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft* (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 116), Göttingen 1995, S. 206, Anm. 236; S. 208.
- <sup>26</sup> GERD MENTGEN (vgl. Anm. 17), S. 128. – GERD MENTGEN 1995 (vgl. Anm. 25), S. 255. – Für weitere antisemitische Aktionen vgl. GERD MENTGEN, *Der Würfelzoll und andere antijüdische Schikanen in Mittelalter und früher Neuzeit*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 22, 1995, S. 1–48.
- <sup>27</sup> Zur Geschichte der Juden in der Schweiz vgl. URI ROBERT KAUFMANN, *Bibliographie zur Geschichte der Juden in der Schweiz*, München 1993. – Neuere Arbeiten: KLAUS PLAAR, «*Gereinigt ist die Stadt, geläutert durch die Flamme*? Studien zur Geschichte der Juden in Zofingen, Zofingen 1993. – HEIKO HAUMANN, *Juden in Basel und Umgebung. Zur Geschichte einer Minderheit. Darstellung und Quellen für den Gebrauch an Schulen*, Basel 1999.
- <sup>28</sup> Vgl. FRANTISEK GRAUS (vgl. Anm. 6), S. 58–59.
- <sup>29</sup> ELISABETH TABURET / MICHEL DHENIN, *Le trésor de Colmar*, in: *La revue du Louvre*, 1984, S. 89–101. – *Le Trésor de Colmar* (= Ausstellungskatalog), Musée d'Unterlinden, Colmar 1999. Der Schatz von Colmar ist einer der seltenen Schatzfunde, die mit einem historischen Ereignis in Verbindung gebracht werden können. Meistens basieren solche Zuschreibungen auf nicht belegbaren Hypothesen.
- <sup>30</sup> *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, Frauenfeld, 1881ff., Bd. 6, Sp. 1383.
- <sup>31</sup> Hier Zierat, vgl. *Schweizerisches Idiotikon* (vgl. Anm. 30), Bd. 5, Sp. 6.
- <sup>32</sup> Dies entspricht ungefähr 17 bis 41 Hektaren; eine Schuppe umfasst zwischen 344 und 412,8 Aren. Vgl. FRB 3, Nr. 308, Nr. 335, Nr. 682.
- <sup>33</sup> Vgl. *Le trésor de Colmar* (vgl. Anm. 29), S. 12–13, 31–42, 53, Nr. 29.
- <sup>34</sup> Weitere Münzschatze vgl. PETER BERGHAUS, *Der mittelalterliche Goldschatzfund aus Limburg/Lahn*, in: *Nassauische Annalen* 72, 1961, S. 41. – GERD MENTGEN 1995 (vgl. Anm. 25), S. 190, Anm. 401. In jüngster Zeit wurde in der Umgebung von Freistadt, Oberösterreich, ein Schatz aus den 1370-er Jahren mit über 6000 Münzen entdeckt. Er enthält ausserdem intakte und fragmentierte Schmuckstücke sowie Rohmaterialien für Goldschmiedearbeiten. Vgl. Geldgeschichtliche Nachrichten 34, 1999, H. 189, S. 39.
- <sup>35</sup> Über den Schmuck in bürgerlichen Familien des Spätmittelalters vergleiche ELISABETH TABURET-DELAHAYE, *Les bijoux du trésor de Colmar*, in: *Le Trésor de Colmar* (vgl. Anm. 29), S. 21.
- <sup>36</sup> MECHTHILD SCHULZE-DÖRRLAMM, *Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Neue Untersuchungen zum sogenannten «Gisela-Schmuck»* (= Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Monographien 24), Sigmaringen 1991.
- <sup>37</sup> HELFRIED EHREND, *Der Münzschatz von Lingenfeld 1969*, Speyer 1975, S. 64. – ELISABETH NAU, *Münzumlauf im ländlichen Bereich mit besonderer Berücksichtigung Südwest-Deutschlands* in: *Die Grundherrschaft im späten Mittelalter* (= Vorträge und Forschungen 27), Sigmaringen 1983, S. 97–156, v.a. S. 106–107. Nau negiert den Zusammenhang mit den Pogromen und sieht darin eher das Vermögen eines wohlhabenden Bauern. Die Deutung von Ehrend scheint mir aber einleuchtender zu sein.
- <sup>38</sup> PETER ILISCH, *Le trésor de Münster (Westphalie) et les Trésors rhénans contemporains*, in: *Le Trésor de Colmar* (vgl. Anm. 29), S. 118–119.
- <sup>39</sup> BERNHARD KOCH, *Ein mittelalterlicher Münzschatz aus der Stadt Salzburg*, in: *Numismatische Zeitschrift* 93, 1979, S. 45–53.
- <sup>40</sup> Vgl. ELISABETH TABURET-DELAHAYE (vgl. Anm. 35), S. 20, Abb. 6. – J. M. FRITZ, *Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa*, München 1982, Nr. 318, 319, 326.
- <sup>41</sup> SILVIA CODREANU-WINDAUER, *Kapitalanlage in Gold*, in: *Archäologie in Deutschland* 13, 1997, S. 44.
- <sup>42</sup> BERNHARD KOCH, *Die Anfänge der Gold- und Groschenmünzen in den österreichischen Alpenländern 1250–1350*, in: *Les commencements de la grosse monnaie et de la monnaie d'or en Europe centrale (1250–1350)* (= Numismaticky sborník 12, 1971/72), Praha-Liblice 1970, S. 247. Im gleichen Jahr 1294 wie Vivilins Inventar werden in einer Zollrechnung von St.-Maurice Florentiner Goldgulden aufgeführt. Vgl. BENEDIKT ZÄCH, *Fremde Münzen im Geldumlauf der mittelalterlichen Schweiz (11.–15. Jh.): Beobachtungen, Fragen, Perspektiven*, in: LUCIA TRAVAINI (Hrsg.) *Moneta locale, moneta straniera: Italia ed Europa XI–XV secolo. The Second Cambridge Numismatic Symposium* (= *Collana di Numismatica e Scienze Affini* 2), Milano 1999, S. 426. – FRANCO MORENZONI, *Monnaies réelles et monnaies de compte dans le Valais savoyard et épiscopal (fin 13e-début 15e s.)*, in: *Vallesia* 48, 1993, S. 80–81.
- <sup>43</sup> MICHAEL NORTH 1994 (vgl. Anm. 1), S. 26–27. – MICHAEL NORTH 1995 (vgl. Anm. 1), S. 114.
- <sup>44</sup> ULRICH KLEIN, *Vom Floren zum rheinischen Gulden. Die ikonographische Verselbständigung der deutschen Goldprägung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts am Beispiel der Emissionen der rheinischen Kurfürsten aus dem Fund von Marbach*, in: RAINER ALBERT (Hrsg.), *Politische Ideen auf Münzen, Festschrift zum 16. Deutschen Numismatikertag Mainz 1991*, Speyer 1991, S. 67ff.
- <sup>45</sup> *Solothurner Urkundenbuch*, bearbeitet von AMBROS KOCHER, Solothurn 1971, Bd. 2, Nr. 253, S. 158–159. – FRB 2, Nr. 633, S. 693–694.
- <sup>46</sup> FRB 2, Nr. 665, S. 722.
- <sup>47</sup> KARL THEODOR VON INAMA-STERNEGG, *Die Goldwährung im deutschen Reiche während des Mittelalters*, in: *Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 3, 1895, S. 13ff.
- <sup>48</sup> FRB 4, Nr. 366, S. 398.
- <sup>49</sup> PETER BERGHAUS, *Die Ausbreitung der Goldmünze und des Groschens in deutschen Landen zu Beginn des 14. Jahrhunderts*, in: *Les commencements de la grosse monnaie et de la monnaie d'or en Europe centrale (1250–1350)* (= Numismaticky sborník 12, 1971/72), Praha-Liblice 1970, S. 215.
- <sup>50</sup> WOLFGANG HESS, *Das rheinische Münzwesen im 14. Jahrhundert und die Entstehung des Kurrheinischen Münzvereins*, in: *Der Deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Teil 1* (= Vorträge und Forschungen 13), Sigmaringen 1970, S. 274–276, Anm. 118.
- <sup>51</sup> PETER BERGHAUS (vgl. Anm. 49), S. 215 und S. 243. – JULIUS CAHN, *Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von 1559*, Heidelberg 1911, S. 168–169.

- <sup>52</sup> Die Zollrechnungen von St-Maurice und Villeneuve verzeichnen allerdings bereits für 1294 bzw. 1308 Florentiner Gulden, die über den Grossen St. Bernhard auf die Alpennordseite gelangten. Vgl. BENEDIKT ZÄCH (vgl. Anm. 42), S. 426. – FRANCO MORENZONI (vgl. Anm. 42), S. 80–81. In Wettingen bzw. Zürich werden in einer Abrechnung bereits vor 1298 neben Turnosgrotschen auch Goldmünzen (*aureos*) aufgeführt, vgl. WERNER SCHNYDER (Hrsg.), *Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte*, Zürich/Leipzig 1937, Bd. 1, Nr. 73, S. 41.
- <sup>53</sup> FRB 5, Nr. 579, S. 613: «züwei hundert guoter und gewegener guldin».
- <sup>54</sup> FRB 6, Nr. 34, S. 31; Nr. 53, S. 48; Nr. 72, S. 65: «*quatre cenx florins de Florance, de bon ors et de bon pois*».
- <sup>55</sup> FRB 6, Nr. 270, S. 261: «*pro mille florenis auri, bonis et legalibus ac legitimi ponderis*».
- <sup>56</sup> FRB 7, Nr. 60, S. 55. Die Urkunde ist allerdings in Chambéry ausgestellt worden, doch erfolgte die Zahlung durch Jakob von Grabsburg, Bürger von Bern.
- <sup>57</sup> In Luzern tauchen im Bürgerbuch erstmals 1357 Zahlungen in Gulden auf. Vgl. MARTIN KÖRNER, *Luzerner Staatsfinanzen 1415–1798. Struktur, Wachstum, Konjunkturen* (= Luzerner Historische Veröffentlichungen 13), Luzern/Stuttgart 1981, S. 45–46.
- <sup>58</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (Hrsg.), *Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1375–1384*, Bern 1896, S. 91. – Vgl. BERND KLUGE, *Der spätmittelalterliche Goldmünzenfund von Sötenich/Eifel (1865), nach 1402. Eine Rekonstruktion (mit Beiträgen zur Struktur der deutschen Goldmünzenfunde zwischen 1370 und 1410)*, in: LAGOM, Festschrift für Peter Berg- haus zum 60. Geburtstag am 20. November 1979, Münster 1981, S. 245–246.
- <sup>59</sup> BERNHARD KIRCHGÄSSNER, *Zur Neuordnung der Währungs- räume Südwestdeutschlands und der angrenzenden Eidgenos- senschaft 1350–1500*, in: Festschrift Hektor Ammann, Wies- baden 1965, S. 312–332, hier S. 313.
- <sup>60</sup> PETER BERGHAUS (vgl. Anm. 49), S. 215–216. – WOLFGANG HESS (vgl. Anm. 50), S. 288ff., 300–311.
- <sup>61</sup> PETER BERGHAUS (vgl. Anm. 49), S. 215–216. – WOLFGANG HESS (vgl. Anm. 50), S. 285ff. – ULRICH KLEIN (vgl. Anm. 44), S. 67ff.
- <sup>62</sup> MARIO BERNOCCHI, *Le monete della repubblica fiorentina*, Firenze 1975–1978, Bd. 3, Tabellen S. 66–71. Das Gewicht des Floren bleibt mit 3,54 g bei temporären kleinen Abweichungen bis 1438 stabil, dann erfolgt eine nur sehr geringe Schwächung.
- <sup>63</sup> A. HANAUER, *Etudes économiques sur l'Alsace ancienne et moderne, I: Les monnaies, II: Denrées et salaires, 1876–1878, I*, S. 461–463. – Vgl. WILHELM DIEPENBACH, *Der Rheinische Münzverein*, in: Festschrift Christian Eckert. Kultur und Wirt- schaft im Rheinischen Raum, Mainz 1949, S. 101ff. – BERN- HARD HARMS, *Die Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im Mittelalter*, Tübingen 1907, S. 94 und Tab S. 242–243. – WOLF- GANG HESS (vgl. Anm. 50), S. 302.
- <sup>64</sup> FRB 9, Nr. 1279, S. 625. – FRB 10, Nr. 524, S. 263.
- <sup>65</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (vgl. Anm. 58), S. 1375/II, 38a: «*frang- ken*». – FRB 10, Nr. 813, S. 379 (1386): «*schilt*». – StAB, Unnütze Papiere 32, S. 73 (1401): «*schiltfranken*».
- <sup>66</sup> Vgl. PETER BERGHAUS (vgl. Anm. 49), S. 214. – MICHAEL NORTH 1994 (vgl. Anm. 1), S. 28. – BERND KLUGE (vgl. Anm. 58), S. 242–243. – JEAN LAFAURIE / PIERRE PRIEUR, *Les monnaies des rois de France, I: Hugues Capet à Louis XII*, Paris/Basel 1950, Nr. 262, S. 44f–45; Nr. 297, S. 51. – ADRIEN BLANCHET / ADOLPHE DIEUDONNÉ, *Manuel de Numismatique Française*, Paris 1912–1936, vol. 2, p. 249–250. – RAYMOND CAZELLES, *La stabilisation de la monnaie par la création du franc (décembre 1360) – Blocage d'une société*, in: La moneta nell'economia europea, sec. XIII–XVIII (= Atti delle Setti- mane di studio di Prato 7), Prato 1981, S. 529–551.
- <sup>67</sup> Verborgen wohl nach Mitte 14. Jahrhundert. Vgl. *Kleinere Nachrichten*, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 27, Zürich 1894, S. 316. Sieben Exemplare im Schweizerischen Landesmuseum Zürich, zwei im Bernischen Historischen Museum.
- <sup>68</sup> DANIEL GUTSCHER / ALEXANDER UELTSCHI / SUSI ULRICH- BOCHSLER, *Die St. Petersinsel im Bielersee, ehemaliges Clunia- zenserpriorat. Bericht über die Grabungen und Bauuntersu- chungen von 1984–1986*, Bern 1997, S. 256–259.
- <sup>69</sup> Münster (1890): vgl. *Nachrichten* in: Anzeiger für schweize- rische Altertumskunden, Neue Folge 12, 1910, S. 330. Aus der alten Schaal (um 1850–1860): 1 Gulden von Köln des Erz- bischofs Dietrich von Mörs 1414–63 der Münzstätte Bonn, im Bernischen Historischen Museum. Aus dem Münzgraben (1936): 1 Gulden von Trier des Erzbischofs Werner von Fal- kenstein der Münzstätte Oberwesel, im Bernischen Histori- schen Museum.
- <sup>70</sup> HANS JUCKER, in: Schweizer Münzblätter 11, 1961, S. 59. – HANS JUCKER, in: Schweizer Münzblätter 10, 1960, S. 103. – Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 3, 1923, S. 141 und 148. – ALBERT JAHN, *Münzkundliche Beiträge zur antiqua- rischen Topographie des Kantons Bern*, in: AHVB 3, 1855–57, S. 59.
- <sup>71</sup> Hier soll nur auf einige der wichtigsten Beispiele hingewiesen werden:
- Aumont FR (1899), vergraben ca. 1395: 51 Ex. Vgl. FRITZ AUBERT, *Le trésor d'Aumont*, in: Schweizerische Numisma- tische Rundschau 43, 1963, S. 39–51.
  - Avenches VD (1892), nach 1390: 25 Ex. Vgl. COLIN MARTIN, *Trésors et trouvailles monétaires racontent l'histoire du Pays de Vaud*, Lausanne 1973, S. 80.
  - Montet VD, Mont Vully (1848), 1.H.15.Jh.: 100 Ex. Vgl. COLIN MARTIN (wie oben), S. 179.
  - Noréaz FR (1967), n. 1472: 4 Ex. Vgl. COLIN MARTIN, *La trouvaille monétaire de Noréaz*, in: Schweizerische Numis- matische Rundschau 47, 1968, S. 131–152.
  - Salavaux VD (1852), vor 1476: 80 Ex. Vgl. COLIN MARTIN: *Trésors et trouvailles monétaires racontent l'histoire du Pays de Vaud*, Lausanne 1973, S. 180.
  - Sévaz FR (1909), nach 1483: 23 Ex. Vgl. COLIN MARTIN (wie oben), S. 180.
  - Mossel FR (1899), nach 1510: 187 Ex. Revue Suisse de Numismatique 9, 1899, S. 363. – COLIN MARTIN (wie oben), S. 131–132.
- <sup>72</sup> – Rueras GR (1936), nach 1336: 6 Ex. Vgl. HANS-ULRICH GEIGER, *Le trésor monétaire de Rueras (Grisons) du XIV<sup>e</sup> siècle*, in: Bulletin de la Société Française de Numismatique 36, 1981, S. 114–118.
- Pfyn VS (1908), Anf. 15. Jh.: insgesamt über 1000 Gold- und Silbermünzen. Vgl. COLIN MARTIN, *Trésors et trouvailles monétaires racontent l'histoire du Pays de Vaud*, Lausanne 1973, S. 178.
  - Balsthal SO (1922), nach 1438: eine grössere Anzahl. Vgl. Schweizerische Numismatische Rundschau 22, 1920/22, S. 270.
- <sup>73</sup> HANS-ULRICH GEIGER / DIETRICH WALO HERMANN SCHWARZ, *Verleihung des Münzrechts durch den Papst am Beispiel schweizerischer Städte*, in: Actes 8<sup>me</sup> Congrès International de Numismatique New York-Washington 1973, Paris/Bâle 1976, p. 645–649.

## ZUSAMMENFASSUNG

Bern befand sich am Ende des 13. Jahrhunderts in einer schwierigen wirtschaftlichen und politischen Situation, die zu einer Verfolgung der Juden führte. In diesem Zusammenhang steht die Konfiskation von Vermögenswerten des Juden Vivilin von 1294. Die entsprechende Urkunde verzeichnet eine ganze Reihe von Schmuckstücken sowie einen Bargeldbetrag und verwendet dazu in einigen Fällen auch volkssprachliche Ausdrücke. Der Inhalt des Schreines lässt sich mit verschiedenen Judenschätzen des Spätmittelalters vergleichen und mit dem Schatz aus Colmar, der ihm weitgehend entspricht, eindrücklich illustrieren. Der Barbetrag bestand aus 89 Goldmünzen und 24 Turnospfennigen, womit wir einen der frühesten Belege des Gebrauchs von Goldmünzen des Spätmittelalters nördlich der Alpen haben. Es kann sich dabei nur um Gulden von Florenz gehandelt haben, die ab 1252 geprägt wurden. Der Schatz des Vivilin steht somit am Anfang einer Entwicklung, die das Gold wieder zum Währungsstandard erhob.

## RÉSUMÉ

A la fin du XIII<sup>e</sup> siècle, Berne se trouvait dans une situation politique et économique difficile, qui devait entraîner une persécution des juifs. C'est dans ce contexte qu'il faut situer la confiscation en 1294 de biens patrimoniaux du juif Vivilin. L'acte établi à cette occasion fait état de toute une série de pièces d'orfèvrerie ainsi que d'une somme en argent comptant, utilisant aussi dans quelques cas des expressions du langage populaire. Le contenu du coffre, comparable à plusieurs trésors juifs du Bas Moyen Age, rappelle en particulier celui du trésor de Colmar, dont la correspondance est frappante. Le montant en espèces était constitué de 89 pièces d'or et de 24 deniers tournois, ce qui représente un des tout premiers témoignages de l'utilisation de monnaies d'or du Bas Moyen Age au nord des Alpes. Il pourrait s'agir uniquement de florins de Florence, qui furent frappés dès 1252. Par conséquent, le trésor de Vivilin se rattache au début d'une évolution qui éleva l'or à nouveau au rang de standard monétaire.

## RIASSUNTO

Alla fine del XIV secolo Berna si trovava in una situazione economica e politica difficile che portò alla persecuzione degli ebrei. In questo contesto storico avvenne la confisca del patrimonio del Vivilin nel 1294. Il relativo documento elenca un certo numero di gioielli e indica una somma di denaro. Inoltre, vi si possono leggere anche alcune espressioni in lingua popolare. Il contenuto dello scrigno può essere confrontato con diversi tesori di ebrei del basso medioevo e, per dare un'idea della sua entità, può essere illustrato in maniera impressionante confrontandolo con il tesoro di Colmar, in quale in gran parte gli corrisponde. La somma in contanti ammontava a 89 monete d'oro e a 24 denari tornesi che documentano una delle prime testimonianze dell'utilizzo di monete d'oro del basso medioevo a nord delle Alpi. Non possono che trattarsi di fiorini di Firenze, conati a partire dal 1252. Il tesoro del Vivilin si pone quindi all'inizio di un'evoluzione in cui l'oro viene rivalutato come base monetaria.

## SUMMARY

At the end of the 13<sup>th</sup> century, Bern faced difficult economic and political conditions which led to the persecution of the Jews. In 1294 the valuables of the Jew Vivilin were confiscated. Surviving records list numerous items of jewellery and a cash amount, using colloquial expressions in some cases. The contents of the shrine are comparable to various Jewish treasures of the late Middle Ages, as impressively illustrated by the treasure from Colmar, with which they largely coincide. The cash consisted of 89 gold coins and 24 deniers tournois providing early proof that medieval gold coins were also in circulation north of the Alps. They can only have been fiorini d'oro struck in Florence as of 1252. The Vivilin treasure thus represents the beginnings of a development that led to the use of the gold standard again.